

Charly ließ sich erschöpft auf ihr neues Sofa in ihrer neuen Wohnung fallen. Das Bureau zahlte einen gehörigen Zuschuss zu den unverschämten Mietpreisen in New York, sodass sie sich eine Bleibe in der Mott Street leisten konnte. 700 Quadratfuß, das waren 65 Quadratmeter, wie sie mühsam ausgerechnet hatte, verteilten sich auf einen großen Raum. Außerdem hatte sie einen kleinen Balkon neben der Feuerterasse. Das Apartment kam inklusive einer Küchenzeile und einem Bad, sogar mit Wanne und lag im obersten Stockwerk eines Gebäudes aus den späten Dreißigerjahren in Chinatown.

Charly klimperte ein wenig auf ihrer Gitarre herum und dachte an die ereignisreiche letzte Woche zurück. Nach der erfolgreichen Schützenprüfung waren die restlichen Prüfungen mittelmäßig gelaufen. Die Schießprüfung hatte ihr die silberne Nadel eingebracht, die Selbstverteidigungsprüfung sogar nicht nur die goldene Nadel, sondern auch eine besondere Auszeichnung und Erwähnung auf der Ehrenliste. Sie hatte zwar alles andere auch bestanden, aber teils nur knapp und ohne Belobigungen. Dennoch war sie zufrieden. Sie hatte ihre Ausbildung erfolgreich absolviert und es sogar geschafft, an das Bureau in New York versetzt zu werden. Ob das Glückssache gewesen war, an ihren kämpferischen Fähigkeiten oder an einem wohl platzierten Augenaufschlag mit etwas Flirten vor dem rein männlich besetzten Auswahlgremium gelegen hatte, konnte sie nicht einschätzen. Am Ende blieb für sie die Freude über den heiß begehrten Posten an der Ostküste. Ihr neuer Chef, Assistant Director Mahoney, hatte sie und die anderen nach New York versetzten Absolventen freundlich, aber doch so, dass eine deutliche Distanz aufgebaut wurde, begrüßt, bevor er sie für eine Woche freigestellt hatte, um die Umzüge zu erledigen. Sie hatte ihre Wohnung mit einem großen Bett, einem Sofa, einem Schreibtisch und ein paar Regalen sowie einem Esstisch mit Sitzgelegenheiten für drei Gäste ausgestattet und dafür mehrere Nachmittage in diversen Einrichtungshäusern und Antikläden verbracht. Ihre Gitarre hatte sie in einer Wandhalterung befestigt, nur Platz für eine Holzpuppe hatte sie nicht. Sie hatte bereits ein Auge auf das Dach geworfen, das eigentlich nicht zugänglich sein sollte. Die Tür vom Treppenhaus aus stand aber offen und, da sie sich auch schon mit dem Hausmeister Mr. Wang angefreundet hatte, ging sie davon aus, dass sie den Zutritt auch dann behalten würde, wenn die Tür irgendwann einmal verschlossen werden würde.

Sie dachte über geschlossene Türen nach und ließ den Blick durch ihre neu eingerichtete Singlewohnung schweifen. Marc hatte noch in der letzten Woche des Ausbildungskurses mit ihr Schluss gemacht. Er hatte gesagt, dass ihm das Erlebnis im Dutchman's sehr zu schaffen mache und dass er seine Ausbildung zwar zu Ende bringen wolle, dann aber in den Bereich Analyse wechsele, um kein Field-Agent zu sein. Das sei – wie er nach der Schussverletzung hatte lernen müssen – zu hart für ihn. Er wolle neu anfangen und das gelte auch für seine Verbindung mit Charly. Er habe lange darüber nachgedacht, sich aber am Ende entschlossen, die Beziehung zu ihr zu beenden, bevor er sich zu tief in sie verstricke und so das Trauma der Verletzung nicht würde aufarbeiten können. Das sei nicht fair seiner Beziehung – also ihr – gegenüber. Und deswegen gebe er sie jetzt frei, damit sich nichts verfestige, was dann nur schwer wieder zu lösen sei. Er wolle keine Bindung eingehen, die auf Unehrlichkeit fuße.

Charly hatte das akzeptieren müssen. Sie war tieftraurig gewesen und fühlte sich immer noch so. In ihrer ersten Enttäuschung und Wut hatte sie das Selfie, das sie vor dem Dutchman's aufgenommen hatte, gelöscht.

Sie hatte keine Chance gesehen, das Verhältnis zu Marc zu retten. Für ihn schien die Sache klar zu sein und sie würde bald in eine völlig neue Stadt ziehen, um ein neues Leben zu beginnen. Leider würde dieses Leben ohne einen festen Freund sein.

Sie hatte schon viele Affären seit ihrer Schulzeit gehabt und sie hatte durchaus ihr Liebesleben genossen. Natürlich hatte sie dabei das ein oder andere gebrochene Herz hinterlassen, aber die meisten ihrer Erfahrungen waren von vornherein ihrerseits nicht auf eine dauerhafte Bindung ausgelegt gewesen. Von der Sache mit Marc hatte sie sich mehr versprochen. Sie hatte etwas gefühlt, das anders war als eine Schwärmerei und die Vorfreude auf gemeinsame Stunden und Nächte. Es schmerzte sie, dass sie abserviert worden war und sie war es nicht gewohnt, diejenige zu sein, die verlassen wurde. Verlassenwerden tat doch mehr weh als gedacht. Das gab ihr jetzt, da sie allein in ihrer neuen Wohnung war, eine neue Perspektive. Auch auf ihr bisheriges Leben und ihre Verhaltensweisen im Umgang mit ihren Exfreunden.

Während sie noch einmal ihren Blick schweifen ließ, entdeckte sie den großen weißen Fleck an der Wand über ihrem Schreibtisch. Nach einigem Suchen fand Charly ihr Poster von Kurt Cobain, das sie seit ihrer Highschool-Zeit hatte, und hängte es an die kahle Stelle. Eigentlich hatte sie sich vorgenommen, in der neuen Umgebung auch neu anzufangen und alte Zöpfe abzuschneiden, aber was machte einen denn aus, wenn nicht die Erinnerungen und die aus Erfahrungen gezogenen Lehren?

Sie beschloss, den Tag als mondäne Neu-New Yorkerin ausklingen zu lassen. Sie würde die Mott Street entlangspazieren, auch in die Seitengässchen hinein, dort ein paar der versteckten Läden aufsuchen und herausfinden, ob ihr Kantonesisch gut genug war, um in Chinatown klarzukommen. Dann würde sie mit den

öffentlichen Verkehrsmitteln in die 7th Avenue fahren und die Cafés in Chelsea oder Greenwich Village angucken und testen. Einen Stopp würde sie auf jeden Fall im Cafeteria machen, dem Restaurant, das Carrie, Miranda, Charlotte und Samantha regelmäßig zum Sonntagsbrunch besuchten und über ihre Erlebnisse bzw. Eskapaden der vergangenen Nacht schwadronierten. Sex and the City. Die Serie war zwar fast genauso alt wie sie, aber gut gealtert und immer noch ansprechend. Auch wenn die Darsteller in der gerade ausgestrahlten Neuauflage deutlich zerknittert aussahen.

Sie flocht sich einen Zopf, zog sich eine enge Bluejeans und leichte Boots an, warf sich in ein weißes Oversize-Hemd, das sie schräg in die Hose steckte und legte sich einen weiten Cardigan über.

Dann schnappte sie ihre Handtasche und verließ ihre Wohnung. Die Mott Street war belebt, wie wochentags am Nachmittag üblich. Sie stand mitten in den ausgelegten Waren des kleinen Lebensmittelgeschäftes im Erdgeschoss ihres frisch eingerichteten Zuhauses und kaufte sich eine Pflaume aus dem reichhaltigen Sortiment fernöstlichen Obstes und Gemüses. Der Beginn eines Jazz-Klassikers ins Ohr. Da ging es auch um eine Pflaume. Sie warf das Obststück in die Höhe, fing es geschickt wieder auf, biss einmal herzhaft hinein, ohne sich das Hemd zu betropfen und schlenderte fröhlich die Straße hinunter.

Für jemanden, der in Maine aufgewachsen war, war New York ein echter Kulturschock. Es war laut, hektisch, dreckig und Charly wunderte sich, wie irgendjemand in den Siebzigern die Abgasbelastung durch den Verkehr mit Autos ohne Katalysatoren hatte überleben können.

Sie zuckte mit den Schultern. Ihr war es im Moment einerlei. Sie war hier, erwartete einen neuen, spannenden Job und damit einen weiteren Lebensabschnitt. Das Wetter war sonnig und warm, an die Luft würde sie sich schon gewöhnen und weit und breit konnte sie kein Verbrechen entdecken. Sie ging die Straße entlang, nahm die wechselnden Gerüche von verschiedenen Garküchen, Fischgeschäften, chinesischen Teehäusern und Apotheken, Wäschereien, Zweitaktmotoren und Kleinlasterdieseln wahr und konnte sich an dem durcheinanderwuselnden Straßenbild nicht sattsehen. Charly hielt kurz an, um den Kern ihrer inzwischen aufgegessenen Pflaume in einen der in regelmäßigen Abständen angebrachten Mülleimer zu spucken, als sie jemand ansprach. Sie hatte gehört, dass das für New York untypisch war und man vorsichtig sein sollte. Sie drehte sich um, achtete aber darauf, die Umgebung im Blick zu behalten und genug Entfernung zum Sprecher zu haben. Bei diesem handelte es sich um einen asiatisch aussehenden Mann mittleren Alters, der zu Charly hinaufsehen musste. Er trug Jeans, ein helles Hemd und ein dezent gemustertes Sakko, dazu cognacfarbene Oxfords und einen leichten Baumwollschal, der die Farben seines Sakkos aufgriff und ihm einen lässigen, aber keineswegs billigen Stil verlieh.

Charly sah ihn fragend an.

»Verzeihung, Miss, Ephraim Chen mein Name.« Er deutete eine kleine Verbeugung an. »Darf ich einen Moment um Ihr Gehör bitten?«

Charly ließ ihren Blick erneut misstrauisch in die Umgebung schweifen, konnte aber nichts Bedrohliches entdecken.

»Was kann ich denn für Sie tun, Sir?«

»Oh, die Frage ist doch viel mehr, was wir für Sie tun können. Sie sind doch die neue Mieterin in Nr. 140 und just eingezogen. Kommen Sie, trinken wir einen Tee gemeinsam.« Er deutete auf *Sim Suung's Tea Palour* ein paar Schritte weiter.

Sie runzelte kurz die Stirn. Was wollte er von ihr? New York war nicht gerade für gute Nachbarschaft bekannt und in der Regel kannte man selbst die Leute, die auf demselben Flur wohnten, wenn überhaupt, dann nur flüchtig. Sie war misstrauisch, aber wenn sie ihn nicht reden ließ, würde sie nie erfahren, worum es ging. Sie zuckte die Schultern und antwortete: »Gut, warum nicht. Ein Tee ist nie verkehrt.«

»Sehr gut, sehr gut, dann folgen Sie mir, bitte.«

Er ging voran, öffnete die Tür und betrat als Erster die kleine Teestube. Es duftete nach Jasmin, grünem Tee und chinesischem Gebäck. Eine Gruppe von vier Touristen genoss eine dampfende Kanne Tee, zwei alte, asiatisch aussehende Männer vertrieben sich die Zeit mit einer Partie Go.

Zwei Frauen, eine jüngere und eine ältere, standen hinter dem Tresen und begrüßten Chen mit einer tiefen Verbeugung. Die Jüngere von ihnen kam hinter dem Tresen hervorgehuscht, zog einen Stuhl zuerst für Ephraim Chen und dann für Charly zurecht, wartete, bis beide saßen und verschwand eilfertig, um mit einer Getränkekarte zurückzukehren. Anschließend blieb sie unaufdringlich in der Nähe, um die Bestellungen aufzunehmen.

Chen bestellte eine große Kanne Oolong Tee für sie beide und begann das Gespräch mit einigen Bemerkungen über das Wetter, die gestiegenen Mietpreise und wie schön er es fände, dass Chinatown immer internationaler würde. Ihre inzwischen gebrachte Teekanne war bereits zur Hälfte leer.

»Sie müssen sich unbedingt vornehmen, zum chinesischen Neujahrsfest hier zu sein, Miss Bell, das ist ein wirklich sehenswertes Fest, voll bunter Girlanden und Umzüge der Schulen, Geschäfte und Clubs. Wenn Sie wirklich authentische chinesische Kampfkunst erlernen wollen, finden Sie hier auch die entsprechenden Lehrer. Natürlich nicht im Telefonbuch, sondern zum Beispiel hier.« Er reichte einen gefalteten Zettel an Charly weiter.

Sie nahm das Papier, warf einen kurzen Blick auf die in sauberer Handschrift verzeichnete Adresse inklusive einer Telefonnummer und steckte ihn in ihre Tasche. Dabei wunderte sie sich, woher Ephraim wusste, dass sie an Kampfkunst interessiert war. Dass er bereits einen solchen Zettel vorbereitet hatte, erschien ihr durchaus merkwürdig. Dennoch antwortete sie: »Vielen Dank, das ist tatsächlich eine meiner großen Leidenschaften. Nochmals vielen Dank.«

»Das ist doch selbstverständlich. Chinatown ist eine Gemeinschaft und wir helfen uns gegenseitig«, erwiderte Chen mit einem Lächeln, das bei Charly einige leise Alarmglocken erklingen ließ. Sie beschloss, ihn ihrerseits ein wenig auszuhorchen.

»Mr. Chen, sind Sie der Vertreter des örtlichen Bürgermeisters, oder woher wissen Sie von meinem Einzug und kümmern sich so freundlich um mich?«

»Nein, nein, ich bin nur ein besorgter Nachbar, der möchte, dass sich neue Bewohner möglichst schnell einleben und hier heimisch fühlen. Besonders, wenn es sich dabei um so ausgesprochen gutaussehende junge Damen handelt wie Sie, Miss Bell. Chinatown lebt von seiner Kultur und zu dieser Kultur gehört auch die Gastfreundschaft.«

Charly lächelte und bemühte sich, verlegen zur Seite zu sehen, fragte aber nach: »Dafür bin ich sehr dankbar und auch für die Adresse, das ist zufällig genau das, was ich suche. Woher wissen Sie denn von mir? Ich bin doch erst kürzlich eingezogen.«

»Chinatown ist eine eng verwobene Gemeinschaft, Miss Bell. New York ist zwar groß, Chinatown ist aber eine eigene Kapsel innerhalb der Stadt. Da bleibt wenig lang geheim oder verborgen. Besonders, wenn eine große, schöne Frau alleine einzieht. Aber genug davon.« Er lächelte unverbindlich. »Man könnte meinen, dass Sie in Ihrem neuen Job doch genug Möglichkeiten haben, sich in Kampfkunst zu üben. Ist es nicht so?«

Charly blickte verwundert auf und antwortete: »Ja, sicher, aber ich trainiere schon seit ich denken kann eine chinesische Kampfkunst und würde gerne diesen Weg weiter gehen, anstatt die modernen Techniken zu lernen. Nicht, dass die nicht funktionieren, aber das Original hat noch so viel mehr zu bieten als reine Verteidigung.«

»Ja, so ist es«, gab Chen ihr recht, »und wenn sie jetzt auch noch Chinesisch lernen, könnten Sie das Ganze noch viel tiefer erfassen.« Er lächelte und neigte ein wenig den Kopf.

Charly schmunzelte zurück und deutete ebenfalls eine Verneigung an. *Er weiß viel, aber nicht, dass ich seine Sprache verstehe. Das ist gut, dabei soll es auch bleiben*, dachte sie.

»Ich denke, Sie werden sich hier sehr wohlfühlen und schnell heimisch werden. Wenn Sie irgendwelche Fragen haben oder Hilfe brauchen, zögern Sie nicht, mich anzurufen.« Er reichte ihr eine Visitenkarte, die in Schwarz gehalten war und seine Kontaktdaten mit goldumrandeten, dunkelroten Buchstaben enthielt. In der linken oberen Ecke wand sich ein roter chinesischer Drache bis zum unteren Rand.

Charly nahm die Karte mit beiden Händen und einer Verneigung in Empfang, bevor sie sie in ihrem Portemonnaie verschwinden ließ.

»Ich danke Ihnen herzlich für die Freundlichkeit, kann Ihnen aber noch keine Karte geben, da ich noch keine habe. Darf ich Ihnen stattdessen meine Daten sagen?«, schlug Charly vor und befolgte damit die in der chinesischen Tradition vorgegebene Abfolge, obwohl es ihr nicht gefiel, etwas von ihr preiszugeben.

»Das ist verständlich. Gerne schreibe ich sie mir auf.«

Lächelnd zog er ein kleines, schwarzes Notizbuch aus der Innentasche seines Sakkos und schrieb die Adresse mit einem dezent, aber teuer aussehenden Füllfederhalter auf.

Als sie kurze Zeit später ihren Tee ausgetrunken hatten, verabschiedete er sich mit den Worten, dass sie sich keine Sorgen um die Rechnung zu machen brauche und verließ das Lokal.

Charly trat wenig später auf die Straße und genoss den warmen Spätnachmittag. Sie wunderte sich über das Treffen mit Ephraim Chen. Was wollte er von ihr oder gehörte er wirklich nur zu den freundlichen Nachbarn, die es in New York ja auch geben musste? In ihrer Handtasche fehlte jedenfalls nichts, also war er kein umständlicher Taschendieb und das war schon mal positiv an der Begegnung. Sie beschloss, fürs Erste nichts Böses zu denken, sich stattdessen aber über die Adresse des Kampfkunstlehrers und die gute Teestube zu freuen. Sie sah sich um, schlug den Weg zur Metro ein und fuhr ins *Cafeteria*, wo sie den Rest des Tages verbrachte, bevor sie gegen neun Uhr abends wieder in ihrer Wohnung war. Dort schnappte sie sich ihre Gitarre, schlich sich auf das Dach, spielte ein paar Lieder und ging früh schlafen.

